

es zuweilen im Herbst noch auf einige Tage hervor und sein Sehnen ist gestillt. Das ist aber auch der Grund, warum es dann nicht mehr so lieblich duftet als bei seinem ersten Erblühen.

Nun seht Ihr, so geht es im Frühling zu, nahm die Mohnblume ihre Erzählung wieder auf, und abnlich so ging es auch bei der Schöpfung. Eine Blume kam nach der andern. Zu der Zeit aber, in die meine Sagen reichen, waren schon die meisten versammelt, und es war gar schön auf der Erde, denn überall herrschte Freude und Eintracht. Thiere und Menschen wohnten friedlich bei einander, und da war nichts als Jubel vom Morgen bis zum Abend. Ein Wesen nur, das einzige in der weiten, weiten Schöpfung, theilte nicht dies allgemeine Glück und wandelte traurig über die junge Erde: es war die Nacht. Warum sie traurig war, werdet ihr fragen. Ja seht, sie war einsam in dieser Welt, wo jedes andere Wesen einen Gefährten hatte, und gibt es ein Glück, wenn wie es nicht mittheilen können? Dazu kam noch, daß die Nacht mehr und mehr empfand, was sie sich so gerne verheimlicht hätte: daß sie das einzige Wesen war, dem die andern sich nicht liebend nahen mochten. Denn wie sie auch ihre freiwilligen Lämpchen anzündete, sie mußte doch den Menschen und Thieren die Schönheiten der Erde verbergen, und das wendete Alle von ihr ab. Nicht, daß sie ihr in's Angesicht geklagt hätten, aber mit dem Jubel, mit dem die Morgensonne begrüßt wurde, sprach es sich deutlich genug aus, wie wenig man der Nacht zugethan war. Das betrückte sie natürlich, denn sie war gut und liebevoll, und sie hüllte ihr Haupt in den dichtesten Schleier, um ihren bitteren Kummer auszuveinen. Das rührte nun uns mitleidige Blumen gar sehr und wie sich alles von ihr wendete, suchten wir, wie wenig wir auch ihren Schmerz stillen konnten, ihr Freude zu machen, soviel es unsere Kräfte erlaubten. Aber wir haben nichts zu bieten, als nur Farben und Düfte und an den Farben hat die Nacht seit jeher keine große Freude gehabt. So sparten wir für sie unsere schönsten Düfte auf; ja einzelne, z. B. die Nachviole, dufteten bei Tage gar nicht, um alle ihre Wohlgerüche der Nacht darzubringen, und diese Gewohnheit hat sie denn auch, wie bekannt, seitdem bewahrt. Doch Alles das konnte die Traurende nicht trösten, und sie warf sich in ihrem Schmerz vor den Thron des Schöpfers.

Allmächtiger Vater, hab sie an, du siehst wie Alles glücklich ist in deiner Schöpfung, ich allein ziehe freudelos einsam und ungeliebt über die Erde und

habe kein Wesen, dem ich mich in meinem Kummer anschließen kann. Der Tag flieht vor mir, wie sehnsüchtig ich ihm auch nachstehe, und wie er, wendend sich alle Geschöpfe von mir ab. Darum, allmächtiger Vater, erbarme du dich meines Schmerzes und gieb mir einen Gefährten!

Da lächelte in Mitleid der Schöpfer, erhörte das Gebet der Nacht, schuf den Schlaf und gab ihn ihr zum Genossen. Erkennt man es nicht, daß der Schöpfer ihn lächelnd schuf, daran, daß er nur geliebt ist, nur Segen austheilt; nur Glück und Trost? Die Nacht nahm den Freund in ihre Arme und nun ging eine ganz andere Zeit für sie an. Nicht allein, daß sie nicht mehr einsam war, sondern es wurden ihr auch die Herzen aller zugethan, seit der Schlaf, der Liebling aller Lebenden, mit ihr kam, wenn sie den Tag von der Erde verschleuchte. Bald finden sich noch andere freundliche Wesen in ihrem Gefolge, die Kinder der Nacht und des Schlafes — die Träume. Die zogen mit den Eltern über die Erde und hatten bald Freundschaft mit den Menschen geschlossen, die damals auch noch in ihrem Herzen wie Kinder waren. Aber leider änderte sich das bald. Leidenschaften erwachten in dem Menschen, und in ihrem Gemüth wurde es trüber und trüber. Kinder verderben leicht in böser Gesellschaft, und so kam es denn, daß auch einzelne Träume durch den Umgang mit den Menschen leichtsinnig, trügerisch und unfreundlich wurden. Der Schlaf bemerkte diese Veränderung seiner Kinder und wollte die ungerathenen schon aus seiner Gesellschaft austossen, da baten die Geschwister für sie und sagten: Laß uns die Brüder, sie sind nicht so schlimm, als sie scheinen, und wir versprechen dir, nach Kräften wieder gut zu machen, wo sie sich in ihrem Muthwillen einmal vergehen! Der Vater erhörte den Wunsch seiner guten Kinder und so blieben auch die bösen Träume in seiner Gesellschaft, die aber, wie die Erfahrung gelehrt hat, sich wunderbarer Weise immer am meisten zu den bösen Menschen hingezogen fühlen.

Mit dem Menschen wurde es jedoch schlimmer und schlimmer. Einst lag ein Mann in einer herrlicher Nacht auf dem duftenden Rasen und der Schlaf und die Träume waren zu ihm getreten, über die Sünde ließ sie nicht Macht über ihn bekommen. In seiner Seele krieg ein fürchtbarer Gedanke auf, der Gedanke an Brudermord. Vergebens schüttelte der Schlaf aus seinem Zauberstab die beruhigenden Tropfen auf ihn aus, vergebens umgaukelten ihn die Träume mit ihren bunten Bildern, immer wieder entzog er sich ihrer sanften Herrschaft. Da rief der Schlaf seine Kinder